

Matthias Blume

**Predigt zum Festgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-  
Gedächtniskirche Berlin anlässlich der Jubiläen  
175 Jahre Evangelisches Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin  
und 100 Jahre Kaiserswerther Verband deutscher  
Diakonissenhäuser e.V. (19. Juni 2016)**

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Predigttext: 1 Petrus 3, 8-17

Liebe Festgemeinde,

I.

Was für ein emotionaler Moment. Fast schon in der Nachspielzeit wird Bastian Schweinsteiger nach langer Krankheit im Spiel unserer Nationalelf gegen die Ukraine eingewechselt. Kaum auf dem Platz erkennt er die Chance. Er läuft in atemberaubendem Tempo weit nach vorn, wird von Mesut Özil angespielt und befördert den Ball sicher ins Tor. Ein bewegender Auftakt, bei dem vielleicht manchem vor dem Fernseher die Augen feucht geworden sind. Nicht, weil damit die Deutschen das erste Spiel der EM nun sicher gewonnen hatten, sondern weil einer zurückgekehrt war. Er selbst konnte es überhaupt nicht fassen, so eine Chance zu bekommen und dieses Tor nach wenigen Sekunden auf dem Spielfeld schießen zu können.

*Solche Tage lieben wir, denn es sind gute Tage. Da macht das Leben Spaß. Einfach wunderbar. Man konnte gar nicht aufhören, sich zu freuen – jenem letzten Sonntag.*

*Dass Menschen das Leben lieben können und gute Tage sehen*, darum geht es im Predigttext. Darauf zielt das Evangelium von Jesus Christus. Es will, dass Menschen in Frieden ihre Erdenrunden drehen können. Dass sie zu Hause sind im eigenen Leben und ohne Angst ihrer Wege gehen. Es zielt auf gelingendes Leben! Und deshalb – so sagt es der erste Petrusbrief: Sei mitfühlend, brüderlich, barmherzig, demütig. Jagt dem Frieden nach, tut Gutes, wendet euch vom Bösen ab. Seid bereit, jedermann Auskunft zu geben über die Hoffnung, die in Euch ist.

## II.

*Menschen sollen gute Tage sehen und das Leben lieben können.*

Der Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissenmutterhäuser feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Und das Evangelische Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin sein 175-jähriges. Vor dem Hintergrund bewegter Zeiten und einer wechselvollen deutschen Geschichte mit den beiden Kriegen, der deutschen Teilung und der Wiedervereinigung sind es Freude und Dankbarkeit, die den Ton heute angeben. Für uns bewahrheitet sich bereits jetzt, was der erste Petrusbrief im Sinn hat. Denn die Jubiläen gehören auf die Seite der guten Tage des Lebens.

Hinter den beiden Zahlen „100“ und „175“ verbirgt sich jeweils eine eigene segensreiche Geschichte. Sie hat viel mit dem zu tun, wovon der erste Petrusbrief redet. *Menschen sollten gute Tage sehen können und das Leben lieben*. Im Grunde lässt sich damit der Anfang der Kaiserswerther Tradition beschreiben: *Menschen sollten gute Tage sehen können, oder zumindest bessere*. Unsere Mütter und Väter haben es damals vielleicht anders formuliert, aber genau das war das Anliegen.

Das war die Absicht, mit der wohl die meisten der Diakonissenhäuser gegründet worden sind. Sie wollten das Evangelium mit Wort und Tat bezeugen. Und das zielt darauf, dass Menschen gute Tage sehen können. Ganz besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren hierzulande weite Teile der Bevölkerung von großer Armut betroffen. Dies war u.a. der Bevölkerungsexplosion in dieser Zeit, einer in die Städte abwandernden verarmten Landbevölkerung und der einsetzenden Industrialisierung geschuldet. Viele versuchten damals durch Auswanderung nach Nordamerika dem Elend zu entkommen und die eigenen Chancen zu verbessern. Aber längst nicht alle konnten das. Unsere Vorfahren (Altvorderen), die Gründerväter und -mütter träumten einen Traum, der aus ihrem Glauben kam. Nämlich, dass diese Menschen in Krankheit und Armut bessere Tage sehen sollten. Viele Namen wären hier jetzt zu nennen. Ich beschränke mich auf Theodor Fliedner, der als junger Pfarrer 1822 nach Kaiserswerth (heute ein Stadtteil von Düsseldorf) kam und mit seiner Frau Friederike 1836 dort das erste Diakonissenhaus gründete.

Im Diakonissenhaus erlernten unverheiratete Frauen einen Beruf in der Krankenpflege oder Erziehungsarbeit. Gleichzeitig lebten sie als Diakonissen ehelos im Mutterhaus zusammen, verzichteten auf Besitz und waren in einer Glaubens-, Lebens- und Dienstgemeinschaft verbunden.

Die Fliedners reagierten mit dieser Idee auf die konkreten Not- und Bedürfnislagen von Menschen, mit dem Ziel, Linderung und Abhilfe zu schaffen. *Bessere Tage sollten jene sehen.*

Dieses Modell fand Nachahmung in ganz Deutschland und darüber hinaus. So wurde bspw. 1844 die Diakonissenanstalt in Dresden gegründet. 1855 Augsburg. 1859 Speyer-Mannheim. 1870 Frankfurt am Main. 1874 Flensburg. 1884 Guben. 1889 die Kreuznacher Diakonie und

die Pfeifferschen Stiftungen Magdeburg. 1900 Leipzig. 1911 Luise-Henrietten-Stift im Kloster Lehnin – um nur einige zu nennen. Es war der Anfang einer Segensgeschichte, deren Ziel es war, Menschen mit der Not ihres Lebens nicht allein zu lassen. Alte, Kranke, Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung sollten *gute Tage sehen und das Leben lieben können*. Diese Idee ist Teil der „Gründungsurkunde“ der einzelnen Häuser und sie verbindet sie über die Zeiten hinweg. Viele der im 19. Jahrhundert gegründeten Häuser bestehen bis heute, wenngleich auch das Lebensmodell der Diakonisse, die ihr ganzes Leben in den Dienst des Evangeliums stellt, in der beschriebenen Form heute keine Nachahmung mehr findet. Aus den Mutterhäusern haben sich heute kleinere oder größere diakonische Träger entwickelt. Sie stellen sich den immer neuen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Herausforderungen sowie den jeweiligen Not- und Bedürfnislagen. Das Grundanliegen bleibt unverändert: *Menschen sollen gute Tage sehen und das Leben lieben können*. Und so fragen wir weiter, was Menschen im Alter oder angesichts von Behinderung brauchen. Wie sich ihre soziale oder gesundheitliche Lage verbessern kann. Wie Genesung an Leib und Seele möglich wird.

Vor hundert Jahren (1916), mitten im ersten Weltkrieg, schloss sich eine ganze Reihe von Diakonissenhäusern zusammen und gründete den Kaiserswerther Verband. Denn: Es fehlte damals eine gemeinsame Vertretung dieser Häuser. Die war wichtig, weil sie in jener Zeit vielfach in der Kriegsrankenpflege tätig waren und die vielen Verwundeten pflegten und versorgten. Später begründete der Verband eine gemeinsame Versorgungskasse, die die Versorgung der Diakonissen sicherstellte. Diakonissen waren ihr Leben lang für andere tätig, sie sollten im eigenen Ruhestand abgesichert sein. Auch sie sollten gute Tage sehen und das Leben lieben können. Daneben beförderte der

Verband den fachlichen und persönlichen Austausch zwischen den Häusern und Schwesternschaften. Die Partnerschaften einzelner Häuser erwiesen sich ganz besonders in der Zeit der deutschen Teilung als starkes Band.

III.

*Menschen sollen gute Tage sehen und das Leben lieben können.* Bei der Aufzählung von Gründungsdaten habe ich das Evangelische Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin ausgelassen. Es feiert heute sein 175jähriges Bestehen. Legt man das Jahr 1841 als Gründungsjahr zugrunde, so gehört es damit zu den ältesten. Und der aus dem Petrusbrief entlehene Slogan passt natürlich auch zu unserem Haus. Fast um die Ecke, jedenfalls nicht weit von hier entfernt, wurde es 1841 gegründet. Eine Initiative von Frauen aus bürgerlichen Kreisen in der Nähe des preußischen Königshauses schuf eine Wohneinrichtung für sogenannte „gefallene“ Frauen und Mädchen. Ziel war es, Frauen, die in den teuflischen Kreislauf von Armut, Gewalt, Straffälligkeit, Prostitution und Krankheit geraten waren, eine Tür zu öffnen. Auch sie sollten *bessere Tage sehen und ein besseres Leben führen können.* Daraus erwachsen ist ein großer Diakonischer Träger, der heute in Berlin und Brandenburg wirkt und für seine Arbeit im Bereich der Krankenpflege, der Alten- und Behindertenhilfe, der Hospizarbeit und für seine Bildungsangebote bekannt ist. Eine Segensgeschichte, aus der heraus weiterer Segen erwachsen ist. Mit Leib und Seele sind Mitarbeitende für andere unterwegs, 24 Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche. Und so wird auch in diesem Moment in den OPs der Krankenhäuser operiert. Es werden Kranke gepflegt. Alte Menschen und Menschen mit Behinderung betreut, Sterbende begleitet. Sie sollen gute Tage sehen, selbst dann, wenn diese - wie bei Menschen im Hospiz - gezählt sind.

Das Leben lieben – bis zuletzt. Insofern passt das Wort aus dem Petrusbrief zu beiden Jubiläen.

IV.

*Menschen sollen gute Tage sehen und das Leben lieben können.* Dieser Gedanke passt nicht nur gut zu den beiden Jubiläen, sondern bringt das Evangelium sehr prägnant und aktuell zur Sprache. Das Evangelium von Jesus Christus zielt auf gelingendes Leben, auf Frieden, auf Trost und auf die Überwindung von Angst, Krankheit und Tod. Es will Vertrauen wecken und zu Selbstbestimmung verhelfen. Es will Erfüllung schenken – selbst dann, wenn unsere Tage gezählt, manche Krankheiten, an denen wir leiden, nicht heilbar sind und uns die Jugend nicht zurückgegeben werden kann. Das Evangelium sagt: Dennoch sollt ihr gute Tage sehen und das Leben lieben.

Vor dem Hintergrund der Terroranschläge in Orlando und Paris hören wir diese Worte mit wunder Seele und mitfühlendem Herzen. Die Worte des ersten Petrusbriefes werden zur Aufforderung, sich nicht von Hass, Gewalt und Terror einschüchtern zu lassen. Er wird zur Aufforderung, sich nicht anstecken zu lassen von denen, die auch in unserem Land Hass und Zwietracht säen. Er wird zur Aufforderung, denen zu widersprechen, die sich angstgesteuert und mit einer unreflektierten Berufung auf das Abendland von Menschen abwenden, die unsere Hilfe brauchen.

Dass Menschen gute Tage sehen und das Leben lieben können – das bezieht sich auf den Menschen überhaupt, ganz unabhängig von Hautfarbe, Herkunft, Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung. Deshalb ermutigt der erste Petrusbrief uns als christliche Gemeinde, segensreich zu wirken, dem Frieden nachzujagen und Gutes zu tun. Wir können in unserem Land viel dazu beitragen, dass jene, die in ihrem Leben viele schlechte Tage gesehen haben, nun bessere sehen. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.